

## MINIKOMI 89

Während ich diese Zeilen verfasse, wütet sowohl in Österreich als auch in Japan noch immer die Omikron-Welle. Die Pandemie hat in den vergangenen zwei Jahren auch das Vereinsleben des AAJ und die Redaktionsarbeit für die vorliegende *MINIKOMI*-Ausgabe geprägt. Die *u: japan lectures*, Gastvorträge an der Japanologie der Universität Wien, deren Teilgastgeber der AAJ ist, fanden seit Mai 2020 zum Großteil virtuell statt, und auch bei Jahresversammlungen und Redaktionssitzungen haben die Mitglieder sich nur über Bildschirme gesehen und gehört. So hat die Pandemie bestimmt auch die digitale Infrastruktur (sowohl institutionell als auch bei manch einer Person individuell) verbessert, und dank digitaler Kommunikationsplattformen können Menschen miteinander interagieren – bei den erwähnten Gastvorträgen ([japanologie.univie.ac.at/ujapanlectures](https://japanologie.univie.ac.at/ujapanlectures)) hat sich das Publikum internationalisiert: Interessierte aus Japan, Europa, den USA und anderen Ländern können die Vorträge live besuchen und aktiv mitdiskutieren. Ein anderer neuer, digitaler Aspekt, der allerdings gar nicht mit der Pandemie zu tun hat, ist das open access Angebot des *MINIKOMI* unter <https://journals.univie.ac.at/index.php/aaaj/>, das der AAJ seit 2018 hat und welches seit 2021 auch im DOAJ: Directory of Open Access Journals indiziert ist. Hier können Sie auch im Archiv schmökern, der Großteil der Artikel ist online abrufbar ab der Ausgabe 35 (1994). Ein Blick zurück ins Editorial vor 20 Jahren (Ausgabe 63/2002) sagt mir beispielsweise, dass der AAJ im April 2001 seine Webseite eröffnet hat. Für die online-Verfügbarmachung der Zeitschrift möchte ich im Namen des AAJ an dieser Stelle Florian Purkarthofer, Tamara Kamerer und Martin Jerabek für ihr Engagement danken! Überdies war dasselbe Team auch beteiligt am neuen Design der Zeitschrift, das Ihnen bestimmt schon seit der letzten Nummer 88 (2021) aufgefallen ist.

Die vorliegende Ausgabe, die Sie in Ihren Händen halten oder am Bildschirm geöffnet haben, ist eine „offene Nummer“, das heißt, ohne intendierten Themenschwerpunkt. Dennoch hat sich aus den individuellen Beiträgen eine inhaltlich und konzeptionell dichte Ausgabe gebildet. Die ersten vier Beiträge beschäftigen sich mit Spiel, Kunst und Unterhaltung, während die zwei darauf folgenden sich den Veränderungen in Medizin und Pflege widmen:

Sepp Linhart spannt einen mehr als 200-jährigen Bogen vom 18. bis ins späte 20. Jahrhundert, indem

er *ken*-Spielanleitungen analysiert. Das für uns heute hauptsächlich als Kinderspiel bekannte „Schere-Stein-Papier“-Spiel (oder *jan-ken*) war in der Edozeit ein höchst facettenreiches Unterhaltungsmedium, als Trinkspiel in Freudenvierteln sowie als sportliche Wettbewerbsdisziplin in Gelehrtenkreisen. Einer anderen Unterhaltungsform geht Sarah Stark in ihrem Beitrag nach, in dem sie die verschiedenen (kreativen und zumeist humorvollen) Weisen vorstellt, wie *rakugo*-Künstler\*innen ihre Bühnennamen erhalten, bzw. ändern. Als langjährige *rakugo*-Besucherin und Koordinatorin von erfolgreichen *rakugo*-Touren in Europa gibt sie einen Insider-Blick in die *rakugo*-Szene. Einen anderen Insider-Blick erhalten wir durch Ōshima Sachis Bericht über eine Veranstaltungsreihe namens „Listen to Murakami“, die in Singapur und Korea gastierte, und deren Projektleiterin sie war. Diesen Bericht können Sie auch in musikalischer Begleitung lesen – ein Link (bzw. auch ein QR-Code) führt sie zu einer von der Autorin erstellten Spotify-Playlist mit „Murakami-Haruki“-Stücken, die in der Konzertreihe aufgeführt wurden. Marija Tomic analysiert in ihrem Beitrag okinawanische Figuren im Film *Nabi no koi*. Sie hinterfragt, inwiefern der Wunsch des Regisseurs Nakae Yūji, ein authentisches Okinawa filmisch darzustellen, bestätigt werden kann. Judith Böhler hat während ihres Praktikums als Medizinstudentin in Japan eine Studie unter medizinischem Personal durchgeführt, bei der sie die Bedeutung deutscher medizinischer Fachtermini und ihre Wichtigkeit im Vergleich zu ihren englischen Pendanten untersuchte. Cosima Wagners Vortrag an der Universität Wien musste im März 2020 pandemiebedingt abgesagt werden. Stattdessen berichtet sie im Interview in dieser Ausgabe über ihr aktuelles Forschungsprojekt zu Robotik-Innovationen im Pflege- und Wohlfahrtsbereich und die Einstellungen dazu von aktiv involvierten Personen vor Ort. Die Ausgabe beschließt Anita Drexler mit einer ausführlichen Buchbesprechung zum Tagungsband der Veranstaltung „Europäische Japan-Diskurse“.

Ich möchte mich bei meinen Kolleg\*innen im Redaktionsteam und den Reviewer\*innen für die gute Zusammenarbeit bedanken, und wünsche Ihnen eine unterhaltsame Lektüre.

Wien, Februar 2022  
Isabelle Prochaska-Meyer